

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkwerk, Völkme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald ufm.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 247

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver

Mittwoch, den 21. Oktober

Anzeigen: Für die einpaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Kleinzeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird häufig bei zweifacher Beibehaltung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

18. Oktober. Die vier im Kampf mit überlegenen englischen Streitkräften gekentenen deutschen Torpedoboote waren ältere Boote, die ihre Dienstzeit schon überschritten hatten. Sie hatten zusammen eine Wasserverdrängung von 1880 Tonnen, denen die Engländer mit 7400 Tonnen gegenüberstanden. — Vormalig der deutschen Truppen bei Ost. — Die Verluste der Russen bei den Angriffen auf das von ihnen befreite Braemühl werden auf 40 000 Tote und Vermundete angegeben.

19. Oktober. Aufstand der Muselmanen im Somali-land gegen die Engländer. — Ein deutscher Kreuzer zerstört die im Bau befindliche französische Eisenbahnlinie Dschibuti-Abis Ababa. — Angriffe der Franzosen in der Gegend von Lille werden unter starken französischen Verlusten von den Unfern abgewiesen.

Der Bericht der obersten Seeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 20. Okt. (Amtlich.)

Die deutschen, vor Ostende längs der Küste vorgehenden, Truppen stießen am Nerafschnitte bei Neuport auf feindliche Kräfte, mit diesen stehen sie seit vorgestern im Gefecht. Auch gestern wurden Angriffe der Gegner westlich Lille unter starken Verlusten für den Angreifer abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Englands portugiesische Söldner.

Durch ein offizielles Telegramm an die Mailänder „Gazette“ wurde bekannt, daß England die bewaffnete Hilfe Portugals für den jetzigen Krieg verlangte. Die portugiesische Regierung habe beigestimmt und das Parlament berufen, welches ohne weiteres zustimmen würde.

Die Portugiesen sind die einzige Nation Europas, mit der wir niemals Zwistigkeiten gehabt haben. Deutschland ist ja der Tummelplatz aller Völker gewesen, im Dreißigjährigen Krieg hatten wir Franzosen, Spanier, Schweden im Lande, Russen gaben uns öfter die Ehre, die Türken mit ihrem bunten Anhang von Bulgaren, Serben, Albanen usw. kamen im Lauf der Geschichte zweimal bis vor Wien, die Ungarn zogen bis Thüringen, sogar Mongolen bis Schlesien, die Engländer betätigten sich in verschiedener Weise, zuletzt freilich gegen Napoleon als Verbündete: kurz, es gibt kein Volk Europas, mit dem wir nicht schon einmal die Entwicklung gehabt und die uns nicht schon ihren Besuch abgefordert hätten. Nur die Portugiesen nicht. Deren Politik beruhte sich nie mit der deutschen. In ihrer Blütezeit richteten sich ihre Augen nach Marokko, nach Indien, nach Amerika; nachher hatten sie höchstens noch mit Spanien zu tun. Selbst Napoleon I., der doch ganz Europa durcheinander wirbelte,

vermochte nicht, portugiesische Hilfstruppen nach Deutschland und Rußland zu schleppen.

Auch die friedlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Portugal sind äußerst mäßig. 25 Millionen Mark Einfuhr von dort, 40 Millionen Ausfuhr dorthin, was will das sagen. Unser Handel mit Portugal steht etwa auf der Höhe dessen mit Serbien, Bulgarien, Griechenland. Hauptächlich sind es wohl koloniale Erzeugnisse, die wir von dort beziehen, und ein bißchen Portwein. Es hat keine Bedeutung für den deutschen Handel, der in Ausfuhr und Einfuhr jährlich je 10 Milliarden und darüber beträgt. Weder friedlich noch feindlich sind wir je mit Portugal in nennenswerte Beziehungen geraten. Es könnte kaum anders sein, wenn Portugal auf dem Monde läge und Deutschland auf dem Mars.

Nicht einmal in wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung, was für Deutschland viel sagen will, hat uns Portugal irgendwie angeregt. Die portugiesische Literatur hat nur ein Gebicht, das Welttruf erlangt hat, und das ist auch noch danach. Man kann ruhig jedem Deutschen, der es zu Ende führt, einen Milreis versprechen. Es besingt die Fahrt der „Lusiaden“, d. h. der Portugiesen, unter Vasco de Gama, nach Indien. Keiner von den Helden der Fahrt tut etwas. Bacchus, eiferfüchtig auf seinen Ruhm, weil er doch einmal in Indien gewesen sein soll, sucht den Portugiesen-Zug zu vereiteln, dagegen ist Venus für die Portugiesen. Einmal kommen die Portugiesen in Ostafrika in eine ganz muslimanische Stadt, Bombassa oder Melinda; um sie in Sicherheit zu wiegen, zaubert sich Bacchus einen Altar der Jungfrau Maria hin und kniet als Mönch davor nieder, so daß es so aussieht, als wären auch Christen in dem Nest. Man denke, Bacchus als Mönch knieend vor der Jungfrau Maria; aber die brave Venus entlarvt den Schurken. Wenn das nicht Boesie ist!

Wenn jetzt die Portugiesen gegen uns die Waffen ergreifen, so bringen sie ein neues Verfaßren in die Kriegsgeschichte. Daß ein ganzes Volk sich als Söldnertruppe gegen ein anderes Volk, das es kaum kennt, zur Schlachtpfanne schlepp: läßt, bloß um des Mammons willen, ist doch neu. An kolonialen Eroberungen kann Portugal doch kaum liegen, denn seine eigenen Kolonien stehen auf Abbruch. Die Japaner lassen sich ja freilich auch von den Engländern bezahlen, aber sie haben dabei doch ein politisches Ziel: die Beherrschung Ostasiens. Portugal hat kein solches Ziel; es ist im Innern so zwischen Monarchisten und Republikanern gespalten, daß es kein politisches Ziel haben kann. Wenn übrigens die Koburgische Hauspolitik ein Wort in dieser Geschichte mitpricht, so ist der Koburger auf Englands Thron schlecht beraten. Er wird den abgelebten Koburger Vetter Emanuel ebensowenig nach Lissabon bringen, wie es ihm gelungen ist, den andern Koburger in Brüssel zu halten.

In portugiesischen Blättern finden wir die Mitteilung, daß die portugiesische Hilfstruppe für England ganze 5000 Mann und 120 Kanonen betragen soll. Das wäre so ein Frühstück für Weseler und Klud. Die ganze Friedensstärke des portugiesischen Heeres beträgt 30 000 Mann; selbst wenn sie diese Zahl auf das Doppelte erhöhen und alle loskücken, wird es England nicht retten! Aber ein bißchen Humor in schwerer Zeit ist doch etwas wert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Vor einiger Zeit war in dem Pariser „Temps“ ein Artikel erschienen, in dem zu einer angeblichen Friedensvermittlung des amerikanischen Präsidenten behauptet wurde, die deutsche Regierung habe Wilson den Gedanken der Vermittlung eingegeben. Zu dieser falschen Behauptung wird in einem Berliner Telegramm der „A. Z.“ festgestellt, daß die Anregung Wilsons ihm in keiner Weise von deutscher Seite nahegelegt worden sei. Die deutsche Regierung, überzeugt von den guten Absichten des Präsidenten, habe ihm ihren Dank für seine Bemühungen ausgesprochen, aber darauf hingewiesen, daß England sich wiederholt dahin ausgesprochen habe, es werde den Krieg bis zum äußersten führen. Sie wolle im übrigen keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß das deutsche Volk, das solche Opfer gebracht habe, nur einen Frieden annehmen könne, der ihm Bürgschaften für seine Sicherheit in der Zukunft bringe und es vor neuen Überfällen schütze. Die vom „Temps“ angeführten deutschen Bedingungen sind eine dem Bedürfnis der Selbsttäuschung entsprungene Erfindung.

+ Die ausländische Presse, sowohl die der mit uns Krieg führenden wie die der neutralen Staaten, ist mit Lügen und Verleumdungen über Deutschland und seine Armee voll. Dem entgegenzutreten, ist nicht allein wünschenswert, sondern geradezu notwendig. Denn die Stimmung der Völker wird durch die Unwahrheiten beeinflusst und unsere gute Sache in schlechtes Licht gestellt. Im Einverständnis mit den ausländischen Reichsämtern hat sich nun eine „Zentralstelle für Auslandsdienst“ in Berlin gebildet. Ihr Zweck ist, den zahlreichen Bestrebungen zur Bekämpfung der über uns im neutralen Ausland verbreiteten Lügen und Verleumdungen eine einheitliche Regelung und Ausgestaltung zu sichern. Im Sinne einer geordneten Zusammenfassung aller Kräfte zum gleichen Zweck, dessen Wichtigkeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, ladet die Berliner Zentralstelle daher alle Einzelorganisationen in besonderer Würdigung ihrer bisherigen Tätigkeit ein, sich zur Förderung der gemeinsamen vaterländischen Aufgabe mit der Zentralorganisation in Verbindung zu setzen. Ihre Adresse ist Berlin, Wilhelmstr. 62.

Aus In- und Ausland.

Rom, 19. Okt. Ein Erlass ermäßigt vom 20. Oktober laufenden Jahres bis zum 31. März 1915 den Weizen Zoll von 7,50 Lire auf 3 Lire, den Mais Zoll von 1,15 Lire auf 50 Centimes, den Roggen Zoll von 4,50 Lire auf 2 Lire, den Hafer Zoll von 4 auf 2 Lire, den Zoll für Weizenmehl von 11,50 auf 5,25 Lire und den Zoll für Maismehl von 3,15 auf 2 Lire.

Turin, 19. Okt. Aus Madrid wird telegraphiert, daß die gesamte karlistische Presse Spaniens einen überaus heftigen Feldzug gegen den spanischen Generalen in Paris, Marquisen Valtierra führe. Valtierra wird wegen seiner übertriebenen Franzosenfreundlichkeit zum sofortigen Rücktritt aufgefordert.

Der Krieg.

Französische Blätter fabelten in diesen Tagen viel vom angeblichen Winkeln der deutschen Überflügelungsversuche in Nordfrankreich. Die französischen englischen Seereschiffe hätten jetzt die Meeresküste erreicht und nun

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

28] (Nachdruck verboten.)

„Auf wie lange noch, Herr Leutnant“, entgegnete ein Lazarettgehilfe. „Was sollen wir ihn mit dem Transport noch quälen, in wenigen Minuten ist's vorbei mit ihm. Das Gefecht ist ihm quer durch die Brust gegangen, die Lunge ist zertrümmert, er muß sich verbluten.“

Mit innigem Mitleid sah Axel auf den Verwundeten nieder, der regungslos dalag, mit geschlossenen Augen, todblassen Wangen und bläulichen Lippen, über die von Zeit zu Zeit ein düstere Blutspritzer perlte. Der Verwundete war kaum dem Knabenalter entwachsen. Die Oberlippe zeigte den leichten dunklen Flaum des kommenden Bartes. Dunkles Haar umrahmte das bleiche, feine Gesicht, die langen, schwarzen Augenlider waren tiefe Schatten auf die fahlen, eingefallenen Wangen.

„Wir wollen ihm wenigstens die Uniform öffnen“, sagte Axel. „Vielleicht ist er doch noch zu retten.“

Geben sich Herr Leutnant keine Mühe, es ist vorbei mit ihm.“ Axel mußte dem Lazarettgehilfen recht geben. Der Verwundete streckte sich noch einmal krampfhaft, öffnete die großen, dunklen Augen, über die Lippen perlte dicke, schwarze Blutspritzer, tief seufzte er auf, dann schloß er die Augen wieder, ein Bittern ging durch seinen Körper — dann Totenstille.

Der Lazarettgehilfe und die Krankenträger entfernten sich. Andere Verwundete, denen noch zu helfen war, warteten ihrer.

Axel betrachtete aufmerksam das bleiche Gesicht des Sterbenden. Es war ihm, als habe er diese feinen, vornehmen Züge schon gesehen. Plötzlich erschraf er — wahrhaftig! Die Ähnlichkeit war unverkennbar! Der Sterbende glich Jeanne, nur daß des Mädchens Antlitz weit zarter, milder erschien, als das vom Tode geküßte Gesicht des jungen Kriegers.

Hastig kniete er nieder und hob den Kopf des Sterbenden empor. Schmerzhaft durchzuckte es ihn. Es war ihm, als habe er wiederum den Körper des verwundeten Mädchens in seinen Armen, als lähe er wiederum in ihr erblühendes Antlitz. Er öffnete dem Verwundeten die Uniform: das Unterzeug war ganz von

Blut durchtränkt, auch ein kleines, goldenes Kreuzchen, das an goldener Kette an des Sterbenden Hals hing, war über und über mit Blut bedeckt.

„Gib mir etwas Wasser“, rief Axel seinem Burschen zu und wusch dem französischen Offizier die Stirn, nachdem der Bursche das Wasser gebracht hatte.

Das kühle Naß schien dem Verwundeten wohl zu tun. Er atmete tief auf, ein schneidender Schmerz zuckte über sein Gesicht, er griff mit der Hand nach der Brust und erfaßte das kleine, goldene Kreuz, das er krampfhaft umklammerte.

Axel löste ihm einige Tropfen Wein ein. Ein Schauer rieselte durch seinen Körper, dann schlug er langsam die großen, dunklen Augen auf und sah Axel eine Weile starr an.

O diese Augen! So hatte ihn auch Jeanne angesehen, als sie verwundet in seinen Armen lag! Wer war dieser junge Offizier, daß er Jeanne so ähnlich sah, wie nur ein Bruder seiner Schwester ähnlich sehen konnte.

„Wie fühlen Sie sich, Kamerad?“ fragte Axel den Verwundeten. „Kann ich Ihnen irgendeine Erleichterung verschaffen? Soll ich Sie nach dem Hospital schaffen lassen?“

Ein todestränigtes Nicken irrte über das blasse Antlitz des Verletzten, wie ein matter, schwacher Strahl der sinkenden Sonne über eine regen- und nebelverfüllte, graue Landschaft. Er schien sprechen zu wollen. Axel griffte ihn empor, indem er seinen Burschen anwies, den Verwundeten ebenfalls zu unterstützen.

Es schien dem Verletzten leichter zu werden. Er atmete nicht mehr so schwer röchelnd. „Wasser“, hallten seine zuckenden Lippen. Rasch hielt Axel ihm das mit Wasser gefüllte Gefäß an die Lippen, die gierig die kühle Feuchtigkeit aufzogen. Dann sank er zurück, die dunklen Augen schließend.

Axel glaubte schon, es sei das Ende da. Aber der Verwundete raffte sich noch einmal auf. Seine Hand, der das kleine, goldene Kreuz entfallen war, suchte hastig nach demselben. Seine Augen öffneten sich und sahen Axel bittend an, während seine Lippen sich vergebens bemühten zu sprechen.

„Suchen Sie etwas?“ fragte Axel.

„Das Kreuz — das Kreuz —“ kam es wie ein Seufzer über des Sterbenden Lippen.

Axel gab ihm das Kreuz in die Hand. Der Verwundete suchte es an die Lippen zu führen.

„Haben Sie irgendeinen Wunsch?“ fragte Axel.

„Danke — danke — Sie sind gut — fremdlich — das Kreuz — meine Mutter.“

Soll ich das Kreuz Ihrer Mutter senden?“

In den Augen des Sterbenden leuchtete es freudig auf. „Ja — ja — meiner Mutter — nehmen Sie das Kreuz — Sie es — geben Sie es meiner Mutter — meiner Mutter! . . .“ Mit einem kräftigen Ruck riß er die Kette entzwei, an der das Kreuz hing, und preßte dieses Axel in die Hand. Dann verließ ihn die Kraft, er sank schwer zurück.

„Ihren Namen“, bat Axel den Sterbenden. „Ihr Wunsch ist mir heilig . . . ich sende das Kreuz Ihrer Mutter . . . aber Ihren Namen . . .“ Der Sterbende schien ihn nicht mehr zu verstehen. Er murmelte: „Meine Mutter — Kreuz . . . meine Mutter . . .“

Seine Worte gingen in ein unverständliches Gemurmel über. Plötzlich schrie er laut auf und bäumte sich krampfhaft empor. Ein dunkler Wutstrom quoll ihm über die Lippen und erklickte jedes weitere Wort. Er preßte die Hände gegen die Brust — dann sank er röchelnd zurück, seufzte tief auf, der Körper streckte sich, die Augen starrten in die Ferne, verglasten sich immer mehr — ein Zittern — ein letzter, tiefer Seufzer, wie der Erleichterung, der Befreiung — dann nichts mehr — es war vorüber — er hatte ausgelitten. —

Sanft legte Axel den Toten zurück, drückte ihm die verglasten Augen zu, schloß die Uniform wieder über der zerlassenen Brust und bedeckte den Körper mit einem Soldatenmantel, der auf dem Felde lag. Dann sprach er ein stilles, kurzes Gebet und trat zurück. Soldatenlos — Soldatenlos! —

Die Nacht ist hereingebrochen. Eine Kühle, sternklare Spätnachtmacht. Über der dunklen Ebene wölbt sich majestätisch der Dom des mit Millionen und Abermillionen leuchtender Welten besäten Himmels. Ein scharfer Ostwind saust in den Kronen des Waldes von Götterne und streicht pfeifend über das Hochplateau von Floren, dem Opferplatz der französischen Reiterregimenter. Die Sterne scheinen ängstlich zu kimmern und zu zittern, sie möchten ihre Augen verhehlen, und doch müssen sie die Schreden des nächtlichen Schlachtfeldes sehen, in dessen Blutlachen sich ihre Strahlen brechen, auf dessen heißen, schmerzverzerrten Leichen Gesichtern ihr Glanz gespensterhaft, unheimlich niederfällt.

(Fortsetzung folgt.)

wäre eine Überflügelung nur von einer Armee von Schwämmern durchzuführen. In Wirklichkeit ist die Sache gerade umgekehrt. Die Franzosen versuchten immer wieder, mit ihrem linken den deutschen rechten Flügel zu umfassen, alle diese Versuche wurden aber zurückgewiesen und dürften nun nicht mehr die geringste Aussicht auf irgendeinen Erfolg haben. Trotzdem wiederholen sie sich noch ständig, immer mit dem gleichen Ergebnis verlustreicher Abweisung.

Eine französische Frontänderung.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bringt über Basel aus Paris einen ausführlichen Bericht, wonach die französische Feldarmee auf der strategischen Linie Revers-Dijon-Langres-Epinal eine Rückzugsbewegung eingeleitet hat. Das Morvanplateau, die Côte d'or und das Tal der Saône mit den südlichen Ausläufern, die schon vor einem Monat im Plan des Generals Joffre eine bedeutende Rolle spielen sollten, kämen jetzt zur Geltung, nachdem die Umgebungsbewegung gegen den deutschen rechten Flügel endgültig gescheitert ist und der Belagerungskrieg an der Somme, Dife und Nivernais wegen der lang ausgebreiteten Front und des artilleristischen Übergewichts der Deutschen für die französische Feldarmee eine unerträglich lähmende Lage bedeutet. Von den 344 Regimentern der Linieninfanterie würden 96 oder 12 Armeekorps (600 000 Mann) im Bereiche des Morvanplateaus konzentriert. Ein großer Teil dieser Truppen sei bereits an Ort und Stelle, die französische Feldpost habe den neuen Standpunkt bekanntgegeben. Von den rund 200 Infanterieregimenten, die nicht in dem neuen Kriegsgebiet aktiv auftreten sollen, entfallen noch einige auf die Linie Toul-Verdun, die aber anscheinend mit der Zeit aufgegeben werden solle. Die übrigen deckten südwestlich Paris den Regierungssitz Bordeaux. Es liege in der Natur der Sache, daß die Artillerie diese Infanteriebewegungen noch nicht mitgemacht habe, denn sie habe diese Bewegungen zu decken und solle den Belagerungskampf an der langgestreckten Front maskieren. Immerhin seien aber auch von der Artillerie bereits starke Massen auf das Plateau von Morvan zurückgezogen. Ganz deutlich werde der neue Plan des französischen Generalstabs an der Aufstellung der Fliegerkorps erkannt: die zwei Luftschifferbataillone seien nach Bourges und Nivernais, die zwei Fliegergruppen nach Dijon und Bourges gegangen — alles nach dem Morvan.

Erhebungen indischer Stämme.

Konstantinopel, 19. Oktober.

Die Blätter geben eine dem halbamtlichen afghanischen Organ „Saradjulabhar“ entnommene Meldung wieder, wonach infolge Verhaftung des muslimanischen indischen Offiziers Mehmed Hafiz, des Bruders der Fürstin von Bhopal, einer der bedeutendsten muslimanischen Fürstinnen Indiens, sich die Stämme, deren Chef Mehmed Hafiz ist, erhoben haben. Der englische Generalgouverneur versprach dem Gefangenen die Freiheit wieder zu geben. — Der afghanische Stamm Djabbour drängt die Indes zur Erhebung gegen die Engländer.

Die Kämpfe bei Przemyśl.

Der Spezialberichterstatter des Berliner Blattes „Morgen“ meldet: Das Kriegspressequartier befindet sich seit einer Woche in dem befestigten Przemyśl.

Wir sind Zeugen des Kampfes, der vor den äußersten Forts im Osten der Festung zwischen den Entsatzarmeen und der Nachhut der zurückweichenden russischen Belagerungsarmee tobt, die ungeheuer stark verchanzt ist. Meiner Ansicht nach sprechen alle Anzeichen dafür, daß der Kampf einen für uns günstigen Fortgang nehmen wird.

In Przemyśl herrscht eine gehobene Stimmung. Gestern traf das erste Postauto ein, von der Bevölkerung und der Armee jubelnd begrüßt. In einzelnen Gegenständen ist vorläufig noch Mangel, doch ist die Wiederkehr normaler Zustände unmittelbar nach der Eröffnung des Bahnverkehrs zu erwarten. Die sanitären Verhältnisse der Bevölkerung und der Befestigung sind außerordentlich aufreihend.

Der deutsche Vormarsch in Ost und West.

Im Laufe der neubegonnenen, der zwölften Kriegswoche dürften auf den beiden großen Kriegsschauplätzen, in Ost und West, wichtige Entscheidungen zu erwarten sein, denn die einzelnen kriegerischen Begebnisse der letzten Zeit drängen zu den unvermeidlichen Hauptschlagen der nahe gegeneinander gerückten feindlichen Armeen. Nach einer Ankündigung der russischen Heeresleitung soll den Deutschen und Oesterreichern alsbald eine Riesenschlacht geliefert werden, zu der gewaltige Heeresmassen rechts vom mittleren Laufe der Weichsel, etwa von Warschau zur Festung Zwangorod und in weiterer Fortsetzung bis Sandomir und nach Galizien hinein, zusammengezogen sind. Der russischen Aufstellung zwischen Warschau und Zwangorod sind in der vergangenen Woche bereits wichtige Vorstöße auf derselben Linie in westlicher Richtung vorgegangen. Unsere Truppen haben aber nicht nur die Vorhut des Feindes unweit der Festung Warschau geworfen, sondern auch acht feindliche Armeekorps, also etwa 300 000 Mann, „über die Weichsel“ zurückgetrieben, wobei 8000 Gefangene und 25 Geschütze in unseren Händen verblieben. Von den Weichselfestungen zum Schutz des Stromübergangs steht gegenwärtig im Brennpunkt des Ringens Warschau, in dessen Umgebung bereits seit einigen Tagen erbitterte Kämpfe im Gange sind. Von diesem Stützpunkt für den rechten Flügel der zarischen Hauptmacht reicht die Schlachtlinie in über 300 Kilometer langer Ausdehnung südwärts und folgt dort, wo sie die galizische Grenze erreicht, dem Laufe des San nach der österreichischen Festung Przemyśl.

Durch die österreichischen Operationen sind die Russen überall über den San zurückgeworfen worden. Zur Linken ist der wichtige Brückenkopf Sandomir mit stürmender Hand genommen, und das erfolglos belagerte Przemyśl freigemacht worden. Westlich und südöstlich davon in der Richtung auf Lemberg und zum Dniesterfluß hin wurden die dort noch befindlichen russischen Truppenteile aus dem schwierigen Gelände an den Abhängen der Karpathen allmählich zur russischen Grenze getrieben. Das Fortschreiten der Südgruppe der verbündeten Heere leistet den deutschen Kämpfern an der mittleren Weichsel gute Dienste, indem es beträchtliche Streitkräfte des Feindes im Süden festhält. Hoffentlich gelingt es, mit vereinten Kräften dem russischen Millionenheer, das an der Weichsel, am San und Dniester in ungeheurer Schlachtfrent aufmarschiert ist, so schwere Niederlagen beizubringen, daß es seine Stellung aufgeben und sich zurückziehen

Ehrentafel

Den Heldentod fürs Vaterland starben

Aus dem Amtsbezirk Halver:

Unteroffizier Hugo Schulte, Halver
Landwehrmann Alb. Kerspe, Kollenberg
bei Halver
Reservist Otto Becker, Eingen bei Halver.

* Die Angehörigen der im Felde gefallenen Krieger aus unserem Verbreitungsbezirk bitten wir um Nachricht, damit deren Namen zum ewigen Gedenken an dieser Stelle veröffentlicht werden, falls dieses nicht geschehen.

muß. Damit wäre für den Krieg im Osten ein sehr großer Erfolg errungen. Südpolen bis zur Weichsel würde dadurch in unseren unbefestigten Besitz gelangen, und Galizien würde von dem fremden Raubgesindel frei werden.

Die Sicherung Ostpreußens gegen neue feindliche Einfälle wird von den deutschen Truppen, wie aus einer amtlichen Meldung zu ersehen ist, fortgesetzt. Der letzte, mit starken Streitkräften unternommene Vorstoß hat nur die Ortschaften Lyck und Schirwindt vorübergehend in Feindeshand bringen können.

Im Westen sind die deutschen Truppen beim Nachdrängen hinter den flüchtenden belgischen Heeresresten mit den bis an die Nordsee vorgeschobenen französischen Kolonnen wiederholt in Kampf geraten, ohne daß sich im Augenblick mit Sicherheit angeben läßt, welche Stellung die beiden Fronten gegeneinander einnehmen. Nach französischen Behauptungen werden die Unseren noch auf einer Linie festgehalten, die von Lille nach Ostende geht. Im Widerpruch hierzu ist aus den deutschen Mitteilungen über einzelne Gefechte zu folgern, daß wir bereits viel weiter vorgedrungen und in der Nähe des französischen Hafens Dünkirchen angelangt sind. Der linke Flügel der Franzosen, mit denen einige Trümmer der belgischen Armee sich vereinigt haben dürften, wäre dadurch zum Rückzug genötigt worden. Aus nichtamtlichen Quellen verlautet sogar, daß die französische Feldarmee insgesamt in einer Rückzugsbewegung begriffen ist, die von der in Frontstellung verbliebenen Artillerie gedeckt wird. Die von der Somme und Nivernais abrückenden Truppen sollen weiter südlich in einer sehr starken Position östlich von Paris von neuem aufgepflanzt werden. Bewahrheitet sich das Gerücht, so wäre zunächst ein großer Erfolg unserer Waffen zuteil geworden.

Kleine Kriegsspost.

Leipzig, 19. Okt. Der König von Sachsen hat sich heute früh auf den westlichen Kriegsschauplatz begeben.

Grimsby, 19. Okt. Ein Fischerboot ist auf eine Mine gestochen. Die ganze Besatzung von neun Mann ist ertrunken.

Bordeaux, 19. Okt. Die Staatsanwaltschaft hat acht deutsche Weinhandlungen schließen lassen und das Vermögen mit Beschlagnahme belegt.

Bordeaux, 19. Okt. Die belgische Gesandtschaft in Bordeaux veröffentlicht die Einberufung zu den Waffen des Jahrgangs 1914. Die Belgier im Alter von 16 bis 30 Jahren können sich für die Zeit des Krieges zu den Waffen melden.

Konstantinopel, 19. Okt. Die Engländer haben in den letzten Tagen 120 ägyptische Beamte abgesetzt und 200 ägyptische Offiziere aus dem Heeresverband entfernt.

lokales und Provinzielles.

Halver 21. Oktober 1914

1805 Seesieg der Engländer über die französische spanische Flotte bei Trafalgar; Tod des englischen Admirals Horatio Nelson. — 1833 Chemiker Alfred Nobel geb. — 1846 Italiener Schriftsteller Edmondo de Amicis geb. — 1847 Italiener Dramatiker Giuseppe Giacosa geb. — 1885 Preussischer General Moritz v. Bittowitz gest. — 1901 Maler Friedrich Preller gest.

□ **Macht den Krieger das Herz nicht schwer.** Eine beachtenswerte Zuschrift erhält ein Wiener Blatt von einem Verwundeten. Sie paßt auch auf unsere Verhältnisse, und deshalb geben wir sie nachstehend wieder: „Es fällt mir auf, wie wenig in allen Gesprächen und in allen Zeitungen von den anderen Feldpostbriefen die Rede ist, ich meine von den Briefen, die den Soldaten ins Feld geschickt werden. Man liest, man bewundert die Schilderungen derer, die in den Schützengräben ihrer Lieben und ihrer Heimat in Treue gedenken, man freut sich ihres Mutes und ihrer Ausdauer. Aber vergißt nicht vielleicht mancher, daß auch das Herz des Soldaten der Munition und des Proviantbedarfs bedarf? Und die Munition und der Proviant des Soldatenherzens, das können die Briefe sein, die ins Lager kommen, die Zeilen der Mutter, die Worte der Frau, die Grüße der Braut. Vergesse das nicht, die ihr daheim leidet! Wie weh muß dem in der Seele werden, der im Felde von der Krankheit und der Not seiner Lieben Nachricht empfangen muß. Nein, macht keinem da draußen, wo die Geschosse schwirren, das Herz schwer! Zeigt jedem, dem ihr einen Gruß in den Krieg schickt, daß auch in euch Tapferkeit und Lebenszuversicht liegen. Was ihr den Kämpfern in der blutigen Ferne schreibt, soll sie stärken, soll sie ermuntern, soll sie froher machen. Laßt sie nichts von euren Bitternissen, von euren Tränen, von eurem Kummer ahnen. Laßt sie eure starke Liebe fühlen, beruhigt sie, erheitert sie, erhebt sie durch eure Briefe. Mit einem lieben, tapferen und klugen Brief in der Tasche hört sich das Gauseln der Granaten doch nicht so schaurig an. Glaubt es mir, der ich es weiß. Darum schreibt den euren! Schreibt ihnen oft und viel ins Feld! Helft mit, in ihnen den Mut zum Leben und die Kraft zur Gegenwart wachzuhalten. Schickt ihnen Zigaretten und Schokolade, Sanddiele und Wollfäden; aber glaubt es, daß die herrlichste Liebesgabe auch in Kriegszeiten das warme Wort ist, das tief aus dem Herzen aufsteigt!“

— **Versorgung der Landwirtschaft mit künstlichem Dünger.** Das Königlich-Preussische Landes-Ökonomie-Kollegium teilt mit, daß zur Beschleunigung und Sicherung des Bezuges der künstlichen Düngemittel dank dem Entgegenkommen der Eisenbahnabteilung des stellvertretenden Generalstabs diese unter die bei der Wagenstellung zunächst zu berücksichtigenden Waren aufgenommen und die Eisenbahnstationen auf die besondere Berücksichtigung der Wagenförderung für solche Sendungen hingewiesen sind. Da die Stellung der gedeckten Wagen

die fast zur Hälfte des Bestandes von der Heeresverwaltung in Anspruch genommen werden, schwierig und nicht immer möglich ist, werden auch offene, mit Wagenbedeckungen oder mit Dachpappe auf Holzgestell versehene Wagen zur Beförderung von Düngern verwandt. Der Wagenknappheit möglichst vorzubeugen, wird das Eisenbahngesamt mit den Produzentenvereinigungen Hand in Hand gehen. Endlich weist das Landes-Ökonomie-Kollegium noch darauf hin, daß im Frühjahr voraussichtlich eine große Knappheit in Düngersäcken eintreten wird, und daß deshalb die schonendste Behandlung Ausbesserung und Aufbewahrung der vorhandenen Sackbestände geboten sei. Indem dieses zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird, ergeht an die landwirtschaftlichen Vereine und die Herren Landwirte die Aufforderung, mit allen Mitteln, insbesondere durch rechtzeitigen Bezug der künstlichen Düngemittel, für eine Sicherstellung der nächstjährigen Ernte Sorge zu tragen.

— **Die nächste Ziehung der Klassenlotterie.** Die nächste Ziehung der 5. Preussisch-Süddeutschen (231. Königlich-Preussischen) Klassenlotterie, die wegen Ausbruch des Krieges im August dieses Jahres abgesetzt werden mußte, wird, wie jetzt feststeht, am 12. und 13. Februar 1915 stattfinden. Die erste Klasse wurde bereits im Juli gezogen, und die zweite wird sich also nach sechsmonatiger Unterbrechung anschließen. Die Einlösung der Lose für die zweite Klasse muß bis zum 8. Februar 1915 geschehen.

— **Fütterung der Schweine mit Kartoffelflocken.** Als Ersatz für die fehlende Futtergerste ist wiederholt auf die Kartoffelflocken als ein geeignetes Futter für die Schweine hingewiesen worden. Im nachstehenden sei eine solche Futterration mitgeteilt, wie sie in dem Heft „Ratschläge für die Kartoffelernte 1914 und deren zweckmäßige Verwertung“ *) (Seite 16) angegeben wird: Die Schweine erhalten für 1000 kg Lebendgewicht:

Alter	Magermilch	Fischmehl	Kartoffelflocken
2—3 Monate	20 Liter	11 kg	39 kg
3—5	20	7	39
5—6	20	5	32
6—9	20	4	30
9—12	20	3	24

*) Arbeiten der Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln. Berlin W 9, Eichhornstraße 6 II, von wo die genannte Druckschrift kostenlos zu beziehen ist.

— **Die Klagen der von Zigeunern geschädigten Geschäftsleute beim Kauf von Pferden** mehren sich täglich, da sich herausstellt, daß die Pferde vollständig minderwertig und viel zu teuer bezahlt worden sind.

— **Eine Kriegsterbekasse hat der Allgemeine Deutsche Versicherungsverein-Verein A.-G. in Stuttgart geschaffen,** die es ermöglicht, für die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen zu sorgen. Von jedem Kriegsteilnehmer oder dessen Angehörigen, die Ehefrau, Eltern und Großeltern, Geschwister und sonstige Verwandte, aber auch von Freunden und Gönnern, Deinstherrschaften und Arbeitgebern können bis zu 30 Einlagen zu je 10 Mk. auf einmal oder nach und nach geleistet werden. Die Anmeldung muß vor- und Zunahme, Dienstgrad, Armeekorps, Regiment, Kompanie usw. sowie Geburtsort des Kriegsteilnehmers, ebenso auch Name und Wohnung der Bezugsberechtigten enthalten. Der Gesamtbetrag des Rassenvermögens wird nach dem Kriege voll und ganz, also ohne irgendwelchen Abzug von Auslagen und Verwaltungskosten nach Verhältnis der für die verstorbenen Kriegsteilnehmer geleisteten Einlagen verteilt. Einzahlungen können am besten und ohne weiteren Kosten für den Zeichner auf das Postfachkonto Nr. 1300 des Postfachamts Stuttgart gemacht werden.

— **Halver, 21. Okt.** Im Kampfe für das Vaterland fiel auf dem Schlachtfelde in Frankreich der Wehrmann Alb. Kerspe zu Kollenberg. Schon war sein Name vermerkt als Held für das Eisene Kreuz, doch bevor ihn diese Auszeichnung erreichte, mußte er allzufrüh in feindlicher Erde gebettet werden.

— **Hagen, 20. Okt.** Die im Juni ds. Js. verübte Bluttat in Elsborn war heute Gegenstand der Verhandlung des Schwurgerichtes, über welche wir s. B. schon ausführlich berichteten. Degenhardt der mit seiner Braut eine Auseinandersetzung hatte, holte nach dieser einen Strick aus dem oberen Stockwerk und erdrosselte seine Braut zur Bewußtlosigkeit, worauf er ein Küchenbeil holte und ihr den Kopf vom Rumpfe trennte. Degenhardt wurde heute für diese Bluttat zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nah und Fern.

□ **Ein elbischer Deutschenhasser.** In der Aula des Stettiner Marien-Hist.-Gymnasiums hielt ein Prediger Frank aus Stralsburg i. Elb. einen kriegsgeschichtlichen Vortrag, in dessen Verlauf er sich in Schmähungen und Beleidigungen der Deutschen erging. Der größte Teil der Zuhörer verließ den Saal. Hierauf erschien die Polizei und verhaftete Frank, gegen den wegen seiner hochverräterischen Äußerungen ein Verfahren eingeleitet worden ist.

□ **Auf Wiedersehen, Pariser!** Von einer deutschen Taube, die über Paris flog, wurden außer Bomben zwei Proklamationen hinausgeworfen. Die eine teilte den Fall von Antwerpen mit, die andere war an den Kommandanten von Paris adressiert und lautete: „Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß die französischen Offiziere, deren Namen folgen und die gefangengenommen sind, sich wohl befinden. Auf ihren Wunsch habe ich diesen Brief geschrieben. Ich bedaure sehr, daß er zusammen mit Bomben über die Stadt geworfen wird, aber so ist nun einmal der Krieg. Auf Wiedersehen, Pariser! Leutnant Sans Steffen.“

□ **Die Erdbeben,** die in Griechenland Attika, Böotien und den Peloponnes erschütterten, waren von großer Heftigkeit. Mehr als 1000 Häuser wurden stark beschädigt. In Theben sind zahlreiche Personen verwundet. Die Erdbeben dauerten Sonntag fort.

□ **Das „Taubchen“ in Tsingtau.** Ein Fliegerleutnant schreibt unterm 18. August nach Berlin: „Da sitzt man nun hier in Tsingtau, abgeschnitten von jeglicher Nachricht, wartend der Dinge, die da kommen werden. Schrecklich, dieser Zustand der Ungewissheit. Die Bande soll nur kommen, unser schönes Tsingtau sollen sie nicht so leicht bekommen. Ja, wenn Engländer, Russen und Franzosen zusammenkämen, da sollen die Hunde aber

Reile kriegen, aber diese feigen Kerls trauen sich nicht her und schicken uns Japan auf den Hals mit der erdrückenden Macht! Na, wir werden uns so schlagen, daß das Vaterland stolz auf uns sein kann. Neulich bin ich abgestürzt, mein „Täubchen“ ging kaputt, ich nichts abgetriegt. Gestern abend hatte ich endlich alles wieder heil und freudig ging's ins blaue Luftmeer. Ich denke, daß ich hier jetzt von großem Nutzen sein werde und durch meine Aufklärungsflüge, die ich täglich Hunderte von Kilometern weit ins Innere Chinas und an den Küsten entlang mache, eine wichtige Aufgabe erfülle. Soffentlich bleibt mein „Täubchen“ diesmal noch recht lange heil, damit ich den Kerls noch recht viel Bomben auf ihre faulen Köpfe werfen kann. Leicht ist das Fliegen bei diesen wahnwitzig schwierigen Gelände- und Luftverhältnissen nicht, aber es muß gehen, und Sie wissen, was das bei mir heißt.“

O Volkssachen an die Front. Die rasch hereinbrechende unfreundliche herbstliche Witterung macht das Bedürfnis, die Fürsorge der Kriegsverwaltung für unsere im Felde stehenden Truppen durch private Mitwirkung zu ergänzen, mit jedem Tage dringender. Sollen unsere braven Soldaten vor Bedrohung ihres Lebens und ihrer Gesundheit durch schwere Erkrankungen, Augenentzündung, Ruhr usw. verschont bleiben, so muß eine ausgiebige Versorgung mit warmen wollenen Unterkleidern alsbald geschehen. Der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung (Berlin, Reichstag Portal II) wendet sich an alle Kreise der Bevölkerung, insbesondere an die Mitglieder des Deutsch-österreichischen Alpenvereins, an die übrigen Touristenvereine, an die Ruderklubs, an die Turnvereine und an die sonstigen Sportvereine und bittet, sie möchten aus ihren persönlichen Vorräten so viel von wollenen Strümpfen, Kniestrümpfen, warmen Unterkleidern, Leibbinden, wollenen Hemden, Pulswärmern, Sandalschuhen, Westen dem Ausschuss zukommen lassen, wie nur irgend möglich. Derartige Güte sollen wöchentlich nach der Front gesandt werden. Außerhalb Berlins sind alle Zuwendungen an die bekannten, im ganzen Reich vorhandenen Sammelstellen zu richten.

Mit Liebesgaben nach Rußland.

Rastenburg, im Oktober.

Regenschwer lastet der Himmel über der Gegend und im Grau der Wolken erscheint das Land noch düsterer. Rechts und links von der Landstraße dehnt sich weit und ansehnlich die Ebene, Wiesen und Ackerland, magere Weiden, so weit das Auge reicht. Es sind Schlachtfelder, an denen wir vorbeifahren und wenige Wochen hindurch erst her, daß hier gekämpft worden ist. Verlassene Schützengräben, um die vielleicht heiß gestritten wurde, ziehen quer durch Acker hindurch wie tiefe Wassergräben. Da und dort taucht unverhehrt ein schlichtes kleines Kreuz auf, ein Soldatengrab. Jemandem namenloser Held ruht hier den ewigen Schlaf. Auch andere Gräber sieht man, die durch Steinbänke bezeichnet sind oder irgendeine windzerzaute Fahne ist von weiterziehenden Kameraden in den Boden gepflanzt worden zum Zeichen, daß sie hier einen der ihrigen zurücklassen mußten. Sonst aber ist vom Kampf keinerlei Zeichen zu sehen. Ja, es ist geradezu wunderbar, daß nach verhältnismäßig so kurzer Zeit das Feld von allen Spuren der Schlacht gereinigt wurde, und man möchte beinahe glauben, daß hier eine kleine Armee von Schwestern ihre Tätigkeit entfaltet hätten. Keine Waffen, keine Uniformreste, ja nicht einmal ein Knopf findet sich, es ist alles sauber, wie wenn hier niemals ein Kampf getobt hätte. Schwarzweißgesteckte Stübe weihen friedlich, und der Bauer bestellt mit dem Pfluge sein Feld wie im tiefsten Frieden. Allmählich aber werden

Spuren des Kampfes

häufiger. Häuserruinen tauchen auf, rauchgeschwärmte Brandmauern, in denen vielfach noch Geschoslöcher wahrnehmbar sind. Alles ist einsam und still, nur ein Hund läuft den Vorbeifahrenden nach und es ist rührend, wie dieses Tier, das von seinem Herrn verlassen worden ist, zurückbleibt, um mit dem Instinkte des treuen Hüters noch die Reste der Behausung zu verteidigen, die hier einmal gestanden hat. Dann taucht auf einmal eine lange Kolonne auf: Wagen hinter Wagen in langamer Fahrt, die Pferde ziehen mit gleichmäßigem Trott und oben sitzen müde Soldaten, die zur Kampffront gehen. Dann ein kleines Dorf. Es ist sehr still in diesem Orte und nur wenige Menschen zeigen sich auf der Straße, etliche Häuser sind niedergebrannt, andere leer, aber selbst die Zurückgebliebenen bergen sich in den Stuben, als ob sie sich nur in ihren vier Wänden sicher glaubten. Flüchtlinge kommen vorbei, sie haben auf ihre Karren armeneligen Hausrat aufgeladen, Frauen und Kinder hocken auf den Wagen und die Männer laufen daneben einher. Sie ziehen von dannen, irgendwohin ins Ungewisse hinaus, und begegnen anderen Flüchtlingen, die wiederum in die Heimat zurückkehren.

Ein Witwal am Grabenrande.

Die Pferde sind angeschirrt, fressen ihren Hafer oder rupfen Grashalme, die Soldaten haben sich um ein schnell angezündetes Feuer herumgelagert, kochen dort und schlafen. Dieses Bild ähnelt beinahe einem jener romantischen Lagerbilder, wie sie die Maler des 16. und 17. Jahrhunderts uns hinterlassen haben. Die Kolonnen werden immer dichter. In immer kürzeren Abständen folgen sie einander und immer länger werden sie, es ist ein ewiges Her und Hin auf der Landstraße, so daß das Passieren schwierig wird. Wir überschreiten die russische Grenze. Ein langgestrecktes Dorf dehnt sich da aus, eine doppelte Reihe von Häusern, die kein Ende nehmen will, viele von ihnen aus Holz, die meisten gleichfalls leer. Die Türen sind geschlossen und versperrt. Der Weg ist jetzt von tiefem Morast bedeckt, unser Auto kann in den Rillen, die von den Kolonnen ausgefahren sind, kaum noch vorwärts kommen. Patrouillen reiten vorbei, kleine Kavallerieabteilungen sprengen über das Feld, Meldereiter, Radfahrer. Ein gewaltiger Feldpostwagen begegnet uns, und er ist voll mit Briefschaften und Paketen. Am Straßenrand stehen ein paar Leute, russische Juden, die noch zurückgeblieben sind und die erstaunt und miträuflich diese Bilder des Krieges mustern, tief ihre Mützen ziehen, wenn man sie anblickt und sich demütig verneigen. Immer weiter geht die Fahrt, dumpfer Kanonendonner kündigt an, daß wir uns der

Schlachtfeld

nähern. Ankunft in B. Ein elendes Dorf mit wackligen Häusern und einem weiten Marktplatz, auf dem die Kirche emporragt. Wir sind an unserm Bestimmungsort angekommen und wollen hier die Liebesgaben verteilen, die wir mitgebracht haben. Die Unrigen sind vor wenigen Stunden erst aus dem Kampf zurückgekehrt und dürfen nun kurzer Ruhe pflegen. Alles strömt jetzt freudig überglücklich und neugierig zusammen, um die Gaben in Empfang zu nehmen. Sie sehen ein wenig wild aus unsere braven Soldaten, sie tragen alle struppige Bärte und die Uniformen sind beschmutzt und verdrißt, denn zum langen

Toilettemachen ist keine Zeit. Aber trotzdem sind sie guten Mutes, voll Zuversicht und Kampfesfreude. Jeder erhält irgend etwas aus den großen Ballen und Kisten: ein Paar Strümpfe, Pulswärmer, eine Wurst, Schokolade, ein paar Zigarren oder Zigaretten. Man muß gesehen haben, mit welchem unverhohlenen Entzücken diese Kleinigkeiten, die so bitter entbehrt werden, Aufnahme finden. Seit Tagen haben manche nichts zu rauchen gehabt und in tiefen beglückten Zügen paffen sie nun die Rauchwolken in die Luft, sich ganz dem langersehnten Genuß hingebend. Fast am meisten begehrt sind kurze Tabakpfeifen, sie sind natürlich wenn das notwendige Rauchbare vorhanden ist — am besten zu handhaben, sie lassen sich auch kalt zwischen den Zähnen halten, was noch immer besser ist, als dem Rauchen völlig entsagen zu müssen. Auch Zeitungen werden verteilt, Soldaten und Offiziere stürzen sich mit einem wahren Heißhunger auf diesen Lesestoff, der freilich nicht mehr ganz neu ist, für hier aber, wo man so wenig Verbindung mit der übrigen Welt hat, des Neuen noch genug bringt. Ununterbrochen ertönt von fern her das Grollen der Kanonen. „Wir schlagen sie alle zurück“, so erzählt einer, „sie mögen nur kommen. Nacht für Nacht sind die Russen angefüllt, aber im Feuer unserer Maschinengewehre ist ihr Angriff noch jedesmal wirkungslos zusammengebrochen. Ihre Verluste müssen ungeheuer sein. Keinen Schritt breit kommen sie vor, und wenn sie mit uns Bekanntschaft machen, so ist es nur auf dem Wege der Gefangenschaft.“ Gerade wie der Mann dies erzählt, wird

ein Trupp russischer Gefangener

eingebraucht. Sie tragen ihre gelblichen Mäntel, die unseren Kamelhaardeden ähneln und mit gesenkten Köpfen, düster vor sich hinblickend, kommen sie daher. Aber die Erfahrungen lehren, daß viele der Russen froh sind, wenn sie in Gefangenschaft geraten, denn es fehlt ihnen an Kampfbegierde, und nur, weil sie mit Revolver und Knete dazu angetrieben werden, halten sie stand. Alle Leute sind unter ihnen und ganz junge Burschen zwischen 16 und 18 Jahren, halbe Knaben noch, die man, wie sie erzählen, zum Militärdienst gepreßt hat. Mit der Unerschöpflichkeit der russischen Truppen scheint es demnach nicht gar so weit her zu sein. Auch die Ausrüstung läßt vieles zu wünschen übrig, so tragen beispielsweise viele unter dem Mantel die dünne leinene Sommeruniform, die natürlich gegen die Unbilden der Witterung weitaus keinen genügenden Schutz gewährt. Es ist nämlich jetzt bereits recht kalt und in den russischen Nächten sinkt die Temperatur bereits häufig drei bis vier Grade unter den Gefrierpunkt. Die Gesichter der Gefangenen zeigen stumpfe Züge, wenige nur haben intelligente Mienen und bei nicht wenigen ist der mongolische Typus unverkennbar. Das erste, wonach diese Gefangenen verlangen, ist Wurst. Dies ist keine Unverschämtheit, sondern für die Russen bedeutet der Brantwein ein Lebensbedürfnis, wie für uns vielleicht Tabak, und sie glauben keinen Verlust zu begehren, wenn sie um ihn bitten. Natürlich kann man solche Wünsche nicht befriedigen, sonst aber werden die Gefangenen ohne Härte behandelt, den Verwundeten insbesondere läßt man jede erdenkliche Fürsorge angedeihen. Wir rüsten zur Abfahrt. Glücke Verwundete aus dem Feldlazarett werden in den Autos verladen, dann ein kurzes Gebewohl, nochmaliger Dank, und wir treten die Rückreise an.

Erhard Breitner.

Aus dem Gerichtssaal.

Einigung im Saute Wagner. Bekanntlich klagte die Gattin des Kapellmeisters Weidler, Iolbe Weidler, gegen Frau Cosima Wagner auf Feststellung der Tatsache, daß sie auch rechtlich als Tochter Richard Wagners anzusehen sei. Montag stand Termin vor der Berufungsinstanz des Oberlandesgerichts in Bamberg an. Frau Weidler ließ durch ihren juristischen Vertreter erklären, daß sie infolge der gegenwärtigen Teilgabe die Berufung zurückziehe bei Aufrechterhaltung der persönlichen Annahme, daß sie doch die Tochter Richard Wagners ist.

Im Serajewoer Prozeß wegen der Ermordung des Erbprinzen Thronfolgers Franz Ferdinand wurden die Vernehmungen der Angeklagten beendet und in die Beweisaufnahme eingetreten, bei der es sich zunächst um das Alter des Hauptangeklagten Princip handelte. Es konnte nicht gleich festgestellt werden, ob er bei Begehung der Tat schon 20 Jahre alt war, was entscheidend für das Strafmaß werden kann.

Auszug

aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 51.

Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3. Charlottenburg. Montfey am 3. bis 14. September 1914. Füßler-Bataillon, 12. Kompagnie: Füßler Wilhelm Schneider, Trempershof, Amt Lüdenscheid, tot. — Inf.-Regiment Nr. 87, Mainz, 1. Bataillon. — Sey, am 30. August, St. Jean am 3. Parny am 6. bis 8. Marnepf am 9. und Le Montreau am 10. 9. 14. 3. Bataillon Mainz, 9. Kompagnie, Gefreiter Gustav Plate-Schoppen, Amt Meinerzhagen — leicht verwundet. 10. Kompagnie, Wehrmann Wilh. Hoffmann 1. Oberahmede, Amt Lüdenscheid — leicht verwundet. Wehrmann Adolf Borlinghaus-Meinerzhagen — schwer verwundet. Jägerbataillon Nr. 7. Bückerburg 1. Kompagnie Jäger Wilhelm Trippel-Altena-vermisst.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen Telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Beim Untergang des englischen Unterseebootes keine deutschen Verluste.

w Berlin, 21. Okt. (Nicht amtlich.) Wie wir vernahmen, sind beim Untergange des englischen Unterseebootes deutscherseits keine Verluste zu beklagen.

Der Vizekönig von Indien soll ermordet sein.

Berlin, 20. Okt. Die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt aus Konstantinopel unter dem 17. Oktober: 10000 bewaffnete Hindus, die von den englischen Behörden mit Gewalt in die englische Armee eingereicht werden sollten, revoltierten in Kalkutta. Es entspann sich ein heftiger Kampf, über den Einzelheiten noch nicht vorliegen. Es heißt, daß der Vizekönig dabei ermordet ist. Drei aktive englische Bataillone passierten angeblich am 17. Oktober den Suezkanal auf dem Wege von Malta nach Indien.

Holland verbietet jungen Belgiern den Zutritt.

Amsterdam, 20. Okt. Die niederländische Regierung hat verboten, daß jungen Belgiern, vor allem Soldaten in Zivil die Reise nach Holland erlaubt werde.

Ein Zeppelin über Warschau.

Krakau, 20. Okt. Nach Meldungen hiesiger Blätter wurde dieser Tage ein Zeppelin über Warschau gesichtet. Sein Erscheinen rief unter der Bevölkerung den größten

Schrecken hervor. Alle wohlhabenden Leute haben Warschau bereits verlassen.

Bedeutende Erfolge der Oesterreicher.

w Wien, 20. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 19. Oktober, mittags: In der Schlacht östlich Chirow und Przemysl brachte uns der gestrige Tag außerordentlich große Erfolge. Besonders erbittert war der Kampf bei Wignicz. Die Höhe von Magiera, die bisher in den Händen des Feindes war und unserem Vordringen bedeutende Schwierigkeiten bereitete, ist nach mächtiger Artillerievorbereitung heute nachmittags von unseren Truppen genommen worden. Nördlich von Wignicz kam unser Angriff bis auf Sturmweite an den Gegner heran. Östlich Przemysl bis in der Höhe von Medita am südlichen Schlachtfeld wurden die namentlich gegen die Höhe südlich Starysambor gerichteten auch nachts fortgesetzten Angriffe der Russen abgeschlagen. Im Strzy- und Swizatal sind unsere Truppen kämpfend im weiteren Vordringen begriffen. Auch am San wurde gestern an mehreren Punkten gekämpft. Ein nach Einbruch der Dunkelheit eingesetzter Angriff auf unsere bei Jaroslau auf das Ostufer des Flusses übergeschifften Kräfte scheiterte vollständig. — In russisch-Polen schlug die vereinigte deutsch-österreichisch-ungarische Kavallerie ein großes feindliches Kavalleriekorps, das östlich Warschau vorzudringen versuchte, über Jozhatschew zurück. Der Stellv. des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, G.-M.

Eine allislamitische Bewegung.

w Wien, 20. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die ganze türkische Presse beschäftigt sich mit der in allen mohamedanischen Ländern beginnenden islamitischen Bewegung. „Terdjuman-i-Hakikat“ bemerkt: Die allgemeine Bewegung im Islam stamme nicht etwa aus einem Haß der Mohamedaner gegen die Regierung der Trippelentente, sondern aus ihrem Streben, bei der großen Abrechnung nach dem Kriege ihre Existenz zu sichern.

„Taswir-i-Estiat“ erklärt, die ägyptische Frage stehe im engsten Zusammenhang mit der ganzen Orientfrage. Türkische Blätter veröffentlichen ferner einen Artikel des in Modessa erscheinenden „Odeski Bistot“, der infolge des Falles von Antwerpen in scharfen Ausdrücken gegen England schreibt: Englands Vorgehen erwecke den Glauben, es wolle sich von anderen die Kasanien aus dem Feuer holen lassen.

Wie die „B. Z. am Mittag“ nach einer „Times“-Meldung aus Konstantinopel berichtet, beabsichtigt Suver Pascha einen Ausschuss zu bilden, der eine allislamitische Bewegung ins Werk setzen soll.

Die Finanznot in Frankreich.

Paris, 20. Okt. Die „Action francaise“ erklärt, die deutschen Blätter spotteten nicht ohne Grund über die Finanznot Frankreichs, welches zu einem Moratorium greifen mußte, um nicht vor einer finanziellen Katastrophe zu stehen. Der Triumph des armen Deutschlands über den Weltbankier, dessen Beruf in einem Tage des Krieges zerstört wurde, dürfe niemanden wundern, müsse jedoch Frankreich zu einer ernststen Warnung dienen.

Ein japanischer Kreuzer gesunken.

WTB London, 20. Okt. (Nicht amtlich.) Das Reuter-Büro meldet aus Tokio: Nach amtlicher japanischer Bekanntmachung ist der Kreuzer Tataschi am 17. Oktober in der Kantschoubucht auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 264 Mann starken Besatzung sollen 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Kämpfe in Kamerun.

Mailand, 20. Okt. Nach einem Telegramm aus Las Palmas an die Zeitung Publikato in Barcelona dauert der heftige Kampf der englisch-französischen Truppen gegen die deutschen Kolonialtruppen in Kamerun fort.

Die indischen Truppentransporte.

Mailand, 20. Okt. Die Offiziere des von Sansibar in Neapel eingetroffenen Dampfers „Port Said“ teilen mit, daß sie auf ihrer Fahrt von Sansibar bis Suez zahlreiche englische und französische Schiffe angetroffen haben, voll besetzt mit indischen Truppen nach Ägypten, wo die Expeditionskorps der Kolonialtruppen vorbereitet werden.

Wirtschaftliche Krisis in den Vereinigten Staaten

New York, 20. Okt. Dem Economist wird aus New York telegraphiert, daß die industrielle Lage in den Vereinigten Staaten in den letzten Wochen sehr gedrückt sei und nur mit einem Viertel bis zur Hälfte der Produktion gearbeitet werde. Namentlich in der Stahlbranche und im Baugewerbe sei die Lage ungünstig. Im Leihgewerbe sei die Beschäftigung um ein Drittel gegenüber dem Vorjahr vermindert worden. In amerik. Kriegslieferungen für England und Frankreich, namentlich in Lebensmitteln und Munition, sollen bedeutende Kontrakte abgeschlossen sein. Dagegen soll die Subskription zur Lieferung von Getreide an die französische Armee resultatlos geblieben sein, da die Preise viel zu hoch gestellt waren.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unserer so teuren Entschlafenen sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Kimm.

Dahlebrück, im Okt. 1914.

Möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension
sowie zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.
des Schollsm. General-Anz.

Kartoffelförbe

Kartoffelmangen
Einmachtopfe

empfehlen

G. Zimmermann, Dhl. (Reg. Köch.)

Bunte Zeitung.

Brandpfeile gegen Luftschiffe. Ein französischer Erfinder, der auf den kriegerischen Namen Guerre hört, hat Brandpfeile erfunden, die vom Flugzeug aus vornehmlich gegen Luftschiffe geschleudert werden sollen. Ein solcher Brandpfeil besteht, wie der „Prometheus“ mittelst, aus einer starken Stahlnadel. Mit ihrem Schaft ruht sie in einem zylindrischen Behälter, der mit etwa 0,2 Liter Benzin gefüllt ist. Sechs antersförmige Widerhaken halten den Pfeil beim Austritt auf einem stoffartigen Gegenstand fest; die in der Fallrichtung angeordneten Spitzen erleichtern sein Eindringen. Beim Aufschlagen auf einen Gegenstand wird die Stahlnadel in einen Behälter gedrückt, wobei eine Zündkapsel zur Explosion und das Benzin zur Entzündung gebracht wird. In erster Linie ist der Brandpfeil gegen Luftschiffe gedacht. Kleine schraubenförmige Flügel an seinem oberen Ende halten ihn während des Falles in senkrechter Stellung. Er hat eine Länge von 40 Zentimeter, einen Durchmesser von 8 Zentimeter und wiegt 1 Kilogramm. Versuche vom Eiffelturm in Paris herab sollen befriedigende Ergebnisse erzielt haben.

Die musikalische Kanone. Die Londoner Zeitungen leiten einen neuen Feldzug gegen die deutschen Hotelangestellten ein, die angeblich Spione sein sollen. Verschiedene Hotels erklärten darauf offensichtlich, daß sie kein deutsches Personal mehr haben. Die Spionagefurcht nimmt geradezu wunderliche Formen an. Beispielsweise wurde ein deutscher Musikverleger verdächtigt, sein Geschäftshaus besonders stark gebaut zu haben, damit die Deutschen auf dem Dach ihre großkalibrigen Kanonen aufstellen könnten. Da das Haus außerdem in der Nähe einer Bahngabelung liegt, nahm die Polizei eine Hausdurchsuchung vor.

Tommy Atkins hungert. Im „Daily Chronicle“ vom 7. d. M. findet sich unter der Überschrift: „80 Fälle von Desertion an einem Tag“ folgender Bericht: „Die Minenarbeiter William Elwood aus South Shields und Joseph Palmer aus Durham standen gestern in Ingleby unter der Anklage der Fahnenflucht vom leichten Infanterieregiment Durham, das Halton Parks, Bucks in Garnison liegt. Der Angeklagte Palmer sagte aus: „Ich will gegen die Deutschen kämpfen, aber ich verlange zu essen, und das können wir in Halton nicht bekommen. Sie können mich Deserteur nennen, wenn Sie wollen. Ich möchte Lord Durham erzählen, wie ich behandelt worden bin.“ Zeuge Superintendant Hunter befandete, er wisse, daß 80 Mann an einem Tag aus dem Lager

desertiert seien. Er habe die Gefangenen nach der Ursache ihrer Flucht befragt und die Antwort erhalten, sie betrachteten sich nicht als Deserteure, dagegen beklagten sie sich bitter, daß sie nicht genug zu essen bekämen. Angeklagter Palmer erklärte: „Ich bin bereit, an die Front zu gehen und gegen die Deutschen zu kämpfen. Sperren Sie mich mit zwei Deutschen zusammen ein, mit Vorkammschneidern oder ohne, und ich will sie beide niederbozen oder draufgehen. Sperren Sie einen Engländer von meinem Gewicht und meiner Größe mit mir ein, und ich will ihn auf mich nehmen. Ich will an die Front, aber ich will nicht Hunger leiden. Seit wir im Lager in Halton sind, sind wir wie die Hunde behandelt worden.“ Der Vorfindende befehlte die Angeklagten, sie müßten sich an die Offiziere im Lager wenden, wenn sie eine Beschwerde hätten. Er hoffe, daß sie nach der Rückkehr zu ihrem Regiment alles in bester Ordnung finden würden.“ Es sind einigermaßen englische Zustände, wenn die Vaterlandsverteidiger im eigenen Land wie die Hunde behandelt werden, wenn sie den Krieg wie einen Vorkampf ansehen und wenn ein solcher Tommy Atkins nach der Desertion mit sanfter Ermahnung gebeten wird, doch seinen Dienst weiter zu versehen.

Fruchtsäfte und Marmeladen.

(Ein Wort an die Hausfrauen.)

Wir erleben jetzt das eigenartige Schauspiel, daß dieser Krieg mit einemmal und ohne viel Federlesen Verhältnisse in Ordnung bringt, unter denen wir Jahrzehnte lang litten, ohne daß sich eine Hoffnung auftrat.

Mit Ausbruch des Krieges hörten die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und England auf, und damit auch die bedeutende Zuckerausfuhr. Deutschland erließ ein Zuckerausfuhrverbot, und England verbot die Einfuhr deutschen Zuckers auch über Holland. Jetzt fehlt den Engländern der Zucker, und wir haben Überfluß an Rüben, wie die augenblickliche Ernte beweist.

Um welche Summen es sich dabei handelt, zeigt sich aus der Angabe, daß England jährlich für 500 bis 600 Millionen Mark Zucker einführt. Der Rübenzucker hat über den indischen Rohrzucker so die Oberhand gewonnen, daß sogar Indien alle Jahre für 15 Millionen Mark Rübenzucker einführt. Die Einnahme aus der Zucker-Verbrauchssteuer war für das letzte Jahr im Reichshaushalt mit 157 Millionen Mark angelegt.

England ist in große Verlegenheit gekommen, denn der deutsche Zucker war bisher für England der billigste. Schon ist der Zuckerpriß in England bedeutend gestiegen.

so große Anstrengungen auch gemacht werden, den Ausfall durch vermehrte Einfuhr aus anderen Ländern zu decken. Infolge der Verbrauchssteuer, die in Deutschland auf dem Zucker liegt, ahnen die Engländer jahrelang den deutschen Zucker billiger als wir selbst, und darauf baute sich eine große Industrie auf, die nicht nur England zu einem gesunden und billigen Volksnahrungsmittel verhalf, sondern auch auf dem Weltmarkt große Erfolge hatte: die Industrie der Erzeugung von Marmeladen, Fruchtjäften, Mus, Fruchtfleisch u. dgl. m.

Infolge verschiedener Umstände, die wir hier nicht erörtern wollen, ist in vielen Ländern eine Zuckersknappheit eingetreten. Wir halfen uns da durch Einfuhr von Zucker aus Dänemark und Schweden, durch Verbrauch von Margarine, Palmöl und ähnlichen tierischen oder pflanzlichen Fetten; nebenbei bemerkt, ging auch aus diesem Handel viel Geld nach England. In England ist infolge des billigen deutschen Zuckers ein reichlicher Verbrauch an Marmeladen, Jams, Musarten aus den verschiedensten Früchten an die Stelle des Zuckergusses getreten. Diese englischen Marmeladen kamen sogar nach Deutschland und fanden viel Anklang.

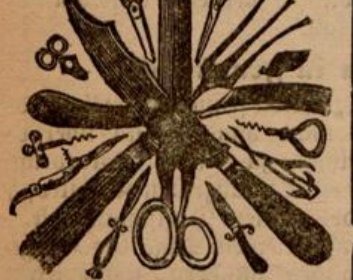
Augenblicklich ist der Überfluß an Zuckerrüben im Vaterlande nur erfreulich. Da die Zuckerausfuhr wegfällt, braucht man nur entsprechend weniger Zucker zu erzeugen und kann die übrigen Mengen an Rüben zur vermehrten Viehhaltung verwenden. Aber auch für die Zukunft sollte der Krieg erzieherisch wirken. Zu diesem Zweck wäre zu empfehlen, nach dem Vorbild der Engländer die Fabrikation von Marmeladen selbst in die Hand zu nehmen. Wir erlangen dadurch, daß es uns an Obst und Zucker nicht mangelt, ein vorzügliches Nahrungsmittel, besonders auch für die Jugend, und vielleicht können wir auch selbst noch für das Ausland liefern.

Man muß allerdings vor einem Fehler gewarnt werden. Es werden schon jetzt Fruchtsäfte u. dgl. bei uns hergestellt, aber es ist viel Schund darunter. Offenbar wird in kleinen Betrieben viel Pflüscherei getrieben. Das muß aufhören, wenn wir ein gesundes Volksnahrungsmittel erhalten wollen. Bei der Herstellung in großen Betrieben, die besser zu kontrollieren sind, hört das von selbst auf. Die Hausfrau aber wird am besten tun, für ihre Familie selbst einzutreten. Das Umgehen mit luftdichten Verschläffen ist leicht zu lernen, und sonst gehört nur peinliche Sauberkeit dazu, wie das sorgfältige Ausschleiben unbrauchbarer Früchte und die Benutzung günstiger Gelegenheiten beim Einkauf. Zu Zeiten ist das Obst spottbillig und im Überfluß vorhanden.

Zur „Stadt Solingen“

Wilh. Hengstenberg

Lüdenscheid, Wilhelmstr. 14.



Spezialgeschäft Solinger Stahlwaren und Waffen.

Empfehle in größter Auswahl: Taschen, Schlacht-, Bäder-, Brot-, Küchen-, Franchier-, Schuster-, Buchbinder-, Ritt- u. Sattelmesser, Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Bekanntmachung.

Nach Bestimmung des stellvertretenden Generalkommandos des XVIII. Armeekorps in Frankfurt a. M. sollen zunächst die **Jahresklassen (Geburtsjahr) 1894 bis einschließlich 1885 des unausgebildeten Landsturms gemustert und ausgehoben werden.**

Die Musterung und Aushebung des Landsturmes des Amtes Lüdenscheid erfolgt am 26. und 27. Oktober 1914 in Brügge i. W. „Hotel Tasche“ und zwar:

a) die Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1889:

am Montag, den 26. Okt. ds. Js., vorm. 9 Uhr,

b) die Jahrgänge 1888 bis einschließlich 1885:

am Dienstag, den 27. Okt. ds. Js., vorm. 9 Uhr,

Eine besondere Ladung erfolgt nicht. Die Landsturm-

pflichtigen haben pünktlich und sauber gewaschen und ge-

kleidet zu erscheinen.

Zur Gefestellung im Landsturm-Musterungstermine sind

verpflichtet alle dem **unausgebildeten Landsturm** an-

gehörenden Mannschaften der obenbezeichneten Jahrgänge

mit Ausnahme

a. der Mannschaften, die beim diesjährigen Kriegserfassungsgeschäft

zur Vorstellung gelangt und dem Landsturm überwiesen

sind,

b. der beim Friedensersatzgeschäft wegen körperlicher und

geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Dienst im

Heere und in der Marine befundenen und ausgemusterten

Mannschaften,

c. diejenigen Personen, die zur Zuchthausstrafe verurteilt

oder durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der Marine

entfernt oder mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte be-

straft sind.

Gemütskranke, Blödsinnige usw. werden auf Antrag

vom persönlichen Erscheinen entbunden.

Etwasige Papiere über die in Frieden bereits von den

Ersatzbehörden erhaltenen Entscheidungen oder etwaige mili-

tärpapiere sind von dem Gestellungspflichtigen mitzubringen.

Wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhält-

nisse können Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahresklasse

ihrer Aufgebots, in besonders dringenden Fällen einzelne

Landsturmpflichtige ersten Aufgebots auch hinter die letzte

Jahresklasse des zweiten Aufgebots zurückgestellt werden.

Landsturmpflichtige Beamte können unter sinnemäßiger

Anwendung der für den Beurlaubtenstand geltenden Be-

stimmungen so lange als unabkömmlich anerkannt werden,

als der Gesamtbedarf an auszuhebenden Landsturmpflichtigen

innerhalb des Aushebungsbezirks gedeckt werden kann. Die

Amisparkasse Halver i. W.

Reichsbank Girokonto Lüdenscheid. Postsparkonto Nr. 3835 Köln.

Raffenraum; Amtshaus, Zimmer 5.

Die Landesbank der Provinz Westfalen in Münster hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen Westfälischer Kriegs-

teilnehmer eine Unterstützungskasse auf Gegenseitigkeit er-

richtet unter der Bezeichnung

Westfälische Kriegs-Unterstützungskasse

auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Der Anteilsschein kostet 10 M. Für einen Kriegsteil-

nehmer können bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. —

Falls die Verluste nicht größer sein werden als

1870/71, werden auf jeden Anteilsschein etwa 250 M. ver-

teilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann er-

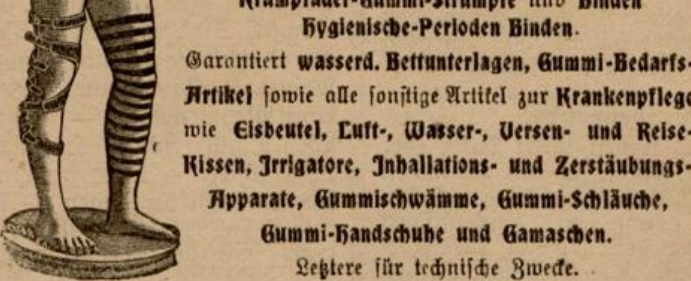
höht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt

er sich. —

— Versicherungs-Anträge nehmen wir entgegen. Die An-

teilsscheine werden auf Antrag im feuer- und diebesicheren

Gelasse des Amtshauses kostenlos aufbewahrt. —



Louis Wurm jr., Lüdenscheid.

Beste und billigste Bezugsquelle für Bruchbänder (aller Art) mit und ohne Feder nach den neuesten Erfindungen.

Leibbinden für alle vorkommenden Fälle.

Original-Leibbinden nach Dr. Osterlag.

Krampfader-Gummi-Strümpfe und Binden

hygienische-Perioden Binden.

Garantiert wasserd. Bettunterlagen, Gummi-Bedarfs-

Artikel sowie alle sonstige Artikel zur Krankenpflege

wie Eisbeutel, Luft-, Wasser-, Versen- und Reise-

Kissen, Irrigatore, Inhalations- und Zerstäubungs-

Apparate, Gummischwämme, Gummi-Schläuche,

Gummi-Handschuhe und Gamaschen.

Leptere für technische Zwecke.

Erhalte in den nächsten Ta-

gen noch 1 Waggon

Sauerländer

Weißkohl, Rotkohl

und Wirsing

in gehabter Qualität

Hug. Schäckermann, Halver.

Früh eingetroffen

Weintrauben 1 Pfd. 45 bis 50 Pfg.

Kochäpfel 1 Pfd. 13 bis 18 Pfg.

Einmachbirnen 5 Pfd. 80 Pfg.

halb. Tafelbirnen 1 Pfd. 25 bis 35 Pfg.

Tafeläpfel 1 Pfd. 18 bis 28 Pfg.

Ferner erhalte in den nächsten

Tagen eine große Ladung

prima haltbare

Winteräpfel

3tr. schon von 14 Mark an

und höher.

Hugo Bender, Halver, Südstraße.

Leiterwagen

empfehlen

Wilh. Bell jr., Halver.

Neue holl. Bollheringe

mar. Seringe

Bismarkheringe

Kronjardinen

empfiehlt

Frau W. G. Lauberg, Halver.

la. holl. Bollheringe

per Dtz 92 Pfg

Hug. Schäckermann, Halver.

Feldpostkarten

Feldpostbriefumschläge

sind zu haben in der Buch

handlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Tafeln

mit Tragstock u. Kerze

in verschiedenen Preislagen.

Max Laiffe, Oberbrügge.

1 Wohnung

von 4 bis 5. Zimmern

in Hohenplanen per sofort

zu vermieten. Näheres bei

Emil Tade, Kreimendahl

zu erfahren.

Ein

Werkzeugschloßer

der selbständig arbeiten kann.

6 bis 8

Fallhammer Schmiede

für dauernde Beschäftigung

werden gesucht.

Märkisches Werk

G. m. b. H.

Halver, Hans Heide.

Hauschlachtung.

Empfehle mich im Schlachten

und Wurstn. Dasselbst auch

trodene Därmen.

H. Hedmann, Brügge i. W.

Landwehr-Verein

Schalksmühle.

Haupt-Versammlung

im Lokale des Kameraden

Friedr. Woeste, Lauensteider-

ohl Samstag, den 24. Okt.,

abends 8 Uhr.

Tagesordnung wird in der

Versammlung bekannt gegeben.

Wir bitten, daß sämtliche Mit-

glieder an dieser Versammlung

teilnehmen.

Der Vorstand.

Freiw. Feuerwehr

Neuenhaus.

Samstag, den 24. ds. Mts.,

abends 7 Uhr

Versammlung.

Um vollständiges Erscheinen

bittet

Der Vorstand.

Wäsche

weiche ein in

Henkel's

bleich-Soda.

Feldpost-

Berjandschachteln

in 9 verschiedenen Größen

vorrätig

Rud. Johann, Carthausen.

Schleiferei

mit elektrischem Betrieb.

Zeitungs-Makulatur empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver i. W.